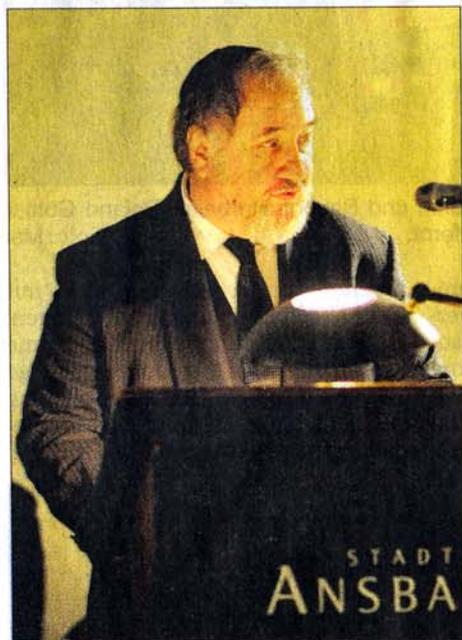


Nicht nur Kristall zerbrochen

Gedenkfeier zum 75. Jahrestag der Reichspogromnacht in der Synagoge

ANSBACH (af) - Bitteres Jubiläum: Vor 75 Jahren plünderten die Nazis in der Reichspogromnacht auch die Ansbacher Synagoge, die jüdische Bevölkerung wurde in Schutzhaft genommen. Bei einer gemeinsamen Gedenkfeier der Kirchen und der Stadt Ansbach wurde jetzt an die schrecklichen Ereignisse von damals erinnert.



Rabbiner Dani Danieli warnte vor einer „virtuellen Pogromstimmung“.

Ein trauriger Anlass ist es, zu dem die Ansbacher zusammengekommen sind. Und doch wird die Synagoge, in der die jüdische Gemeinde einst ihre Gottesdienste feierte, gerade an diesem Abend mit Leben erfüllt. Sie ist ihrer ursprünglichen Bestimmung vielleicht näher als an jedem anderen Tag im Jahr. Die Kerzen brennen, die Männer bedecken ihr Haar mit Hüten oder Kippot (Plural von Kippa; flache Kopfbedeckung, die während religiöser Handlungen getragen wird). Es ist leicht, sich vorzustellen, wie sich hier einst die Juden zum Gebet trafen.

Ein Tag der Schande für Deutschland

Einen „Tag der Schande“ nannte der katholische Regionaldekan Hans Kern die Reichspogromnacht 1938. In der Nacht vom 9. auf den 10. November hatten die Nationalsozialisten zahlreiche jüdische Geschäfte und Wohnungen verwüstet, Synagogen in Brand gesteckt und ihre jüdischen Mitbürger schwer misshandelt. Obwohl es in Ansbach keine jüdische Gemeinde mehr gebe, seien Gedenkveranstaltungen wichtig. „Erinnern hilft, auch wenn es schmerzt, und es schärft den Blick.“

„Es ist ein fürchterlicher Anlass, der uns hier Jahr für Jahr zusammenführt“, sagte Oberbürgermeisterin Carda Seidel. Erinnern sei wichtig, um dem Vergessen entgegenzuwirken, besonders die jüngere Generation könne die Ereignisse kaum noch nachvollziehen. „In dieser Nacht ist nicht nur Glas, nicht nur Kristall kaputtgegangen.“

„Pogromstimmung“ im Internet

Einen kritischen Blick auf die Stimmung in Deutschland warf der Rabbiner Dani Danieli von der Jüdischen Kultusgemeinde Erlangen. „Vor gruppendynamischem Mechanismus sind auch die nicht gefeit, die sich als aufgeklärt betrachten.“ Er spielte damit auf die antisemitischen Gedanken an, die im Zuge der Beschneidungsdebatte aufgetaucht waren. Besonders in Internetforen sei eine Welle des Hasses aufgebrandet. Der Rabbi sprach gar von einer „virtuellen Pogromstimmung“. Er stellte in diesem Zusammenhang die Frage in den Raum, ob die „Erinnerungskultur“, die von den Massenmedien gepflegt werde, aus einer echten Betroffenheit resultiert oder ob das Erinnern vielmehr als lästige Pflicht angesehen wird.



Ehrfürchtig lauschten die Besucher dem Rabbiner, der das hebräische Totengebet „El Male Rachamim“ vorsang. Fotos: Albright

Für einen feierlichen musikalischen Rahmen sorgten Schüler des Theresien-Gymnasiums unter Leitung von Oberstudienrat Stefan Hofmann. Rabbi Danieli dankte dafür: „Ihr habt mit eurer Musik ein Stück Vergangenheit zurückgebracht.“ Das Totengebet „El Male Rachamim“ (hebräisch: Gott voller Erbarmen), das er sang, wurde von Alexander Biernoth vom Frankenbund auf Deutsch vorgelesen.

Der evangelische Dekan Hans Stiegler freute sich in seinem Schlusswort, dass von Jahr zu Jahr mehr Menschen die Gedenkstunde

mitfeiern. Wenn man durch die Straßen ginge, würde man häufig die Frage hören, ob so eine Feier überhaupt noch abgehalten werden müsse, ob man nicht einmal einen Punkt setzen könne. „Nein, das kann man nicht“, erklärte er entschieden und versicherte, dass die Gedenkstunde eben nicht nur eine „Pflichtübung“ sei. „Wir pflegen dieses Gedächtnis nicht nur heute, wir tragen es auch zwischen den Jahren mit uns.“ Zum Abschluss der Gedenkfeier legten die Vertreter der Kirchen und der Stadt im Vorraum der Synagoge einen Kranz nieder.